

# **Besondere Lernleistung**

Geschrieben im Rahmen  
des Seminarkurses (2010/11):

„Der Mensch – essenzielle und existenzielle  
Strukturen des Menschseins“

## **Thema:**

### **Westliche Welt und Russische Seele**

Eine Untersuchung zur Philosophie Fjodor M.  
Dostojewskis mit Bezug zu seinem Roman  
*Schuld und Sühne*

Name: Jan-Marco Jahnke  
Anschrift: Hermsdorfer Straße 114  
16552 Schildow  
Telefon: 033056/437027

## Inhalt

1. Einführung .....	3
1.1 Zu Thematik und Vorgehensweise .....	3
1.2 Zu Fjodor M. Dostojewski .....	3
1.3 <i>Schuld und Sühne</i> .....	5
1.3.1 Zur Entstehung .....	5
1.3.2 Zum Inhalt .....	5
1.3.3 Umriss bedeutender Charaktere .....	6
1.3.3.1 Rodion Romanowitsch Raskolnikow .....	7
1.3.3.2 Die Familie Marmeladow .....	7
1.3.3.3 Sofja Semjonowna Marmeladowa .....	7
1.3.3.4 Untersuchungskomissar Porfiri Petrowitsch .....	8
1.3.3.5 Pjotr Petrowitsch Luschin .....	8
1.3.3.6 Andrei Semjonowitsch Lebesjatinow .....	9
2. Westliche Welt und Russische Seele .....	9
2.1 Die <i>Westler</i> und kulturelle Übergriffe .....	9
2.2 Die <i>Russische Seele</i> .....	12
2.3 Die <i>Goldene Mittelmäßigkeit</i> .....	13
3. Das Christentum Dostojewskis: <i>Mensch, Gott, Jesus Christus</i> .....	14
3.1 Die russisch-orthodoxe Kirche .....	14
3.2 Das Ideal: Jesus Christus .....	16
3.3 Die Etymologie der Sofja .....	18
4. Abschließende Betrachtung .....	19
5. Literaturverzeichnis .....	20
6. Dokumentation des Arbeitsweges .....	21
7. Selbstständigkeitserklärung .....	22

## 1. Einführung

### 1.1 Zu Thematik und Vorgehensweise

Diese Arbeit hat zum Ziel, Teile der Philosophie Dostojewskis mit Bezug zu seinem Werk *Schuld und Sühne* abschnittsweise zu untersuchen. Dabei wird besonderer Schwerpunkt auf die Analyse der westlichen Welt und ihrer Weltanschauung, sowie auf die Reaktion und den literarischen Widerstand des russischen Philosophen gelegt. Auch das Religionsverständnis Dostojewskis, das maßgeblicher Teil dieses Widerstandes und somit auch seiner Philosophie ist, wird in dieser Arbeit eine tragende Rolle einnehmen.

Dostojewski erkennt visionär den im Westen aufkommenden Nihilismus<sup>1</sup>, wie die sich ausbreitende Auflösung der Werte und die lähmende Inhaltslosigkeit ihre Arme bis nach Russland ausstrecken und das Gleichgewicht der russischen Seele angreifen. Er beginnt früh diesem Prozess politisch entgegenzuwirken, bis er schließlich die Literatur als philosophisches Medium für sich nutzt, um auf die Folgen dieses schädlichen Einflusses hinzuweisen.

Der Roman *Schuld und Sühne* eignet sich für die Betrachtung dieses Konflikts in besonderer Weise, da Dostojewski den Protagonisten Raskolnikow im Sinne der westlichen Idee handeln lässt und ihm anschließend die Folgen seiner Tat gegenüberstellt. Somit zeigt er die Auswirkungen der Entwicklung des modernen Europa am Individuum auf und schafft gleichsam eine gravierende Nihilismuskritik.

### 1.2 Zu Fjodor M. Dostojewski

Die Vita Dostojewskis ist ein wichtiger - wenn nicht der wichtigste - Bestandteil seiner Philosophie. Erst aus seiner persönlichen Erfahrung mit Tod, Krankheit, Elend, Unterdrückung, Aufopferung und Religion konnte sich die einfühlsame ehrliche Erkenntnis von Menschsein und Menschwerden so bilden, wie wir sie heute bei ihm zu erkennen vermögen. Sein Leben ist unmittelbarer Teil seines schöpferischen Denkens, unschwer zu erkennen an den unzähligen Bezügen und Parallelen zwischen seinem eigenen Schicksal und dem seiner literarischen Figuren. Aus diesem Grund ist eine Betrachtung seiner Biografie an dieser Stelle unverzichtbar.

---

<sup>1</sup>Nihilismus (von lat. nihil = *nichts*), der Standpunkt oder die Lehre der bedingungslosen Verneinung bestehender Anschauungen, Glaubenssätze oder Verhältnisse

Fjodor Michailowitsch Dostojewski wird am 11. November 1821 in Moskau geboren. Sein Vater ist Arzt in einem Armenhospital und dadurch wirtschaftlich gut gestellt, was ihm ermöglicht, ein kleines Gut im Gouvernement Tula für sich und die Familie zu erwerben. Dort beginnt der mürrische, geizige, misstrauische und harte Tyrann<sup>2</sup>, nicht nur seine Familie, sondern auch die angestellten Bauern gewaltsam zu unterdrücken. Dostojewskis Mutter erträgt diese Grausamkeit geduldig; er beschreibt sie (verschlüsselt in seinem Roman *Der Jüngling*) als eine Frau von „Demut, Nachgiebigkeit, Unterordnung und zu gleicher Zeit Festigkeit, Kraft, wirkliche[r] Kraft“<sup>3</sup>. Sie stirbt 1837 an Schwindsucht. Sein Vater wird zwei Jahre später von seinen leibeigenen Bauern ermordet. Während dieser Zeit verbringt Fjodor Dostojewski die meiste Zeit auf Internaten und Militärschulen und pflegt einen engen Kontakt mit seinem Bruder Michail. 1844/45 schreibt Dostojewski den Briefroman *Arme Leute*, der ihn über Nacht zu enormem Ansehen in einflussreichen Literatursalons verhilft. Infolgedessen nähert er sich jedoch immer mehr zensur- und leibeigenschaftskritischen Kreisen, sodass er schließlich im April 1849 festgenommen und wenig später zum Tode durch Erschießung verurteilt wird. Am 22.12.1849 lässt man ihn auf dem Semjonowski-Platz mehrere Minuten mit verbundenen Augen auf seine Hinrichtung warten, bis man ihm seine Begnadigung und das Urteil zu vier Jahren Verbannung und Zwangsarbeit in Sibirien verkündet. Ein folgenschweres Erlebnis, das Dostojewski auch in sein literarisches Schaffen einfließen lässt (u.a. detailliert in der Erzählung Fürst Myschkins in *Der Idiot*). In der Verbannung beschäftigt er sich intensiv mit der Bibel, dem einzig erlaubten Buch und versucht gleichzeitig seine eigene Religiosität zu definieren. Nach seiner Entlassung plagt ihn starke Geldnot. Das Erbe seines Vaters nutzt Dostojewski schon kurz nach dessen Tod, um hohe Zinsen seiner Gläubiger – er ist u.a. durch Spielsucht früh hoch verschuldet – zu begleichen. Obwohl er versucht, sich finanziell zu stabilisieren, indem er mit seinem Bruder verschiedene politische und literarische Zeitschriften ins Leben ruft, lebt er in ständiger Abhängigkeit von Vorschüssen der Verleger und Geldsendungen seiner Angehörigen. Außerdem werden einige seiner Zeitschriften durch scharfe Kritiken förmlich in der Luft zerrissen, andere verboten oder aus Geldmangel aufgeben. So muss Dostojewski viele Werke kapitelweise veröffentlichen, um regelmäßigen Geldfluss zu ermöglichen. Er kann auf keine Auszahlungen für vollendete Romane warten. Auch aus seinem Briefwechsel, der größtenteils zwischen ihm und seinen Verlegern oder Gönnern stattfindet, geht deutlich

---

<sup>2</sup>Kasack, S.11

<sup>3</sup> A.a.O.

hervor, dass die Geldnot sein steter Begleiter ist und selbst bei Briefen an Angehörige oder Vertraute stets mit wenigstens einigen Worten Erwähnung findet.

Am 6. Februar 1881 erleidet Dostojewski beim Verrücken eines Schrankes einen Blutsturz durch eine geplatzte Lungenarterie. Am Morgen des 9. Novembers bittet er seine Frau Anja nach der Heiligen Schrift mit den Worten: „Weißt du Anja, ich schlafe schon drei Stunden nicht und denke fortwährend nach, aber erst jetzt ist mir zu Bewusstsein gekommen, dass ich heute sterben werde. Zünde eine Kerze an, Anja, und gib mir das Neue Testament“<sup>4</sup> und lässt sich eine willkürlich gewählte Stelle vorlesen (namentlich Matthäus 3, 14.15). Am Abend des gleichen Tages verstirbt Dostojewski im Alter von 59 Jahren.

### 1.3 *Schuld und Sühne*

#### 1.3.1 Zur Entstehung

Der Roman „Schuld und Sühne“ (russ. *Prestuplenie i nakazanie*) wird 1865 von Dostojewski begonnen und durch die literarische Zeitschrift „Russkij vestnik“ (zu dt. *Russischer Bote*) kapitelweise veröffentlicht. Er schreibt ihn unter starkem Druck des Verlegers, der mit der Übernahme der Rechte an allen Folgewerken droht, sollte er den Roman nicht rechtzeitig einreichen. Dennoch ist *Schuld und Sühne* nicht nur Mittel zum Zweck, denn die Idee zu einem Kriminalroman, in dem der Protagonist aus kühler Berechnung mordet und vor allem durch ebendiese auch die Tat zu rechtfertigen versucht, trägt Dostojewski schon lange in sich.

#### 1.3.2 Zum Inhalt

Rodion Raskolnikow ist ein ehemaliger, begabter petersburger Jurastudent. Das Geld reicht nicht aus, um das Studium wieder aufzunehmen, während seine Schwester Awdotja im Begriff ist, eine Ehe mit dem deutlich älteren, aber wohlhabenden, Rechtsanwalt Luschin einzugehen, um die Familie vor der drohenden Armut zu schützen. Er wird täglich mit der in Petersburg herrschenden Armut konfrontiert, so auch, als er den ehemaligen Beamten Semjon Marmeladow in einem Wirtshaus kennen lernt, der ihm die tragische Situation seiner Familie anvertraut. Er beginnt sich berufen

---

<sup>4</sup> A.a.O. S. 161

zu fühlen, die gegebenen Umstände durch eigenes Handeln zu richten. Er sagt sich frei von Wertvorstellungen und Moral und verschreibt sich der Idee des Übermenschen, aus der heraus er von napoleonischem Denken getrieben und scheinbar frei von Gefühlen oder Glauben, den Mord an einer reichen alten Wucherin beschließt. Der Mord geschieht in einem tranceähnlichen Zustand. Mechanisch erschlägt er die Pfandleiherin und ihre Schwester, die ihn bei dem Mord überrascht, mit einem Beil. In seiner Entrückung lässt er den Großteil des Geldes und die meisten Wertgegenstände in der Wohnung zurück. Die magere Beute versteckt er wenig später aus Angst vor möglichen Beweisen unter einem Stein. Die anschließende Flucht glückt, doch wird Rodion nun von krankheitsähnlichen Schuldgefühlen geplagt, nicht zuletzt geschürt durch den Druck des Untersuchungskommissar Porfiri, der Rodion zwar von Anfang an verdächtigt, ihn jedoch beharrlich über mögliche Indizien oder Beweise im Dunkeln tappen lässt. Dem Wahnsinn nahe sucht Rodion Zuflucht bei der jungen Prostituierten Sofja, Semjons Tochter. Sie rät Rodion zum Geständnis und sieht für Rodion in der Bestrafung die einzig mögliche Lösung, woraufhin er sich der Polizei stellt und zu acht Jahren Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt wird. Sofja begleitet ihn dorthin und besucht ihn regelmäßig. Im Lager kommt für Rodion das leise Gefühl auf, dass die Schuld, die auf seiner Seele lastet, durch die juristische Bestrafung allein nicht beglichen ist. Wenig später sitzt er eines Morgens am Ufer eines Flusses. Als Sofja kommt und sich neben ihn setzt, bricht er in Tränen aus und sinkt ihr zu Füßen. Am Abend dieses Tages beginnt Raskolnikow sich mit dem Neuen Testament zu beschäftigen, das ihm Sofja vor einiger Zeit auf seine Bitte hin überließ und erkennt die seelische Wiedergeburt, die ihm an diesem Tage widerfahren ist.

### 1.3.3 Umriss bedeutender Charaktere

Um den parallel zur Analyse verlaufenden Bezug zu *Schuld und Sühne* nachvollziehbar zu machen, soll an dieser Stelle auf die Beschaffenheit bestimmter Charaktere genauer eingegangen werden. Da Dostojewski in vielen seiner Romane für die Charaktere sprechende Namen verwendet, die deren Funktion hilfreich illustrieren, soll hier in Fußnoten mit einer Übersetzung darauf hingewiesen werden.

### 1.3.3.1 Rodion Romanowitsch Raskolnikow<sup>5</sup>

Raskolnikow ist begabt, klug und scharfsinnig. Sein begonnenes Jurastudium lässt darauf schließen, dass er in Recht und Unrecht (zumindest auf weltlicher Ebene) gebildet sein sollte. Dennoch ist er ein Kind seiner Zeit und den modernen nihilistischen Philosophien und napoleonischen Machtansprüchen des avantgardistischen Menschen nicht abgeneigt. Dostojewski selbst beschreibt Raskolnikow als jemanden, der sich „aus Leichtfertigkeit und infolge seiner schwankenden Begriffe einigen merkwürdigen ‚unausgegorenen‘ Ideen ergeben [hat]“<sup>6</sup>. Obwohl ihm durch seine Familie Religion nicht fremd ist, glaubt er sie durch seine geistige Überlegenheit ausgehebelt.

### 1.3.3.2 Die Familie Marmeladow<sup>7</sup>

Die Familie Marmeladow lebt in schwerer Armut. Die verwitwete und schwer kranke Katerina aus gutem Hause heiratet den Beamten Semjon Marmeladow und bringt drei Kleinkinder mit in die aus Semjon und seiner jugendlichen Tochter Sofja bestehende Familie. Semjon verfällt dem Alkohol und verliert mehrmals seine Beamtenstelle, um schließlich die letzten verbleibenden Rubel in der Gaststätte gegen Weinbrand einzutauschen. Seine gutherzige Tochter Sofja prostituiert sich anschließend, um die Familie vor dem Hungertod zu bewahren. Nach einigen Tagen wird Semjon durch eine vorbeifahrende Kutsche getötet, als er betrunken die Straße überquert. Katerina verfällt kurz darauf dem Wahnsinn und stirbt schließlich an ihrem langjährigen Schwindsuchtleiden. Um die hinterlassenen Kinder kümmert sich zunächst Sofja, bis sie in einem Heim untergebracht werden.

### 1.3.3.3 Sofja Semjonowna Marmeladowa<sup>8</sup>

Sofja Marmeladowa ist Semjons Tochter und Katerinas Stieftochter. Sie ist demütig, zurückhaltend und selbstlos. Sie prostituiert sich um das Überleben der Familie zu ermöglichen und das trotz ihrer religiösen Überzeugung. Sie ist von Grund auf ehrlich und erträgt es still, wenn ihr Unrecht getan wird. Diese große Duldsamkeit zeigt sich

---

<sup>5</sup> Raskolnikow (von russ. расколоть) = *zerspalten, knacken*

<sup>6</sup> Düwel, Nachwort in *Schuld und Sühne*, S. 725

<sup>7</sup> Marmeladow = *Marmelade* (metaph. *zuckersüß*)

<sup>8</sup> Siehe 3.3 Die Etymologie der Sofja

beispielsweise, als Luschin sie während des Gastmahls, das Katerina für ihren verstorbenen Mann Semjon veranstaltet, hinterhältig des Diebstahls seiner Banknoten bezichtigt.<sup>9</sup>

#### 1.3.3.4 Untersuchungskomissar Porfiri Petrowitsch

Petrowitsch ist der ermittelnde Untersuchungskomissar in dem Mordfall der Pfandleiherin. Er versteht es, Raskolnikow durch Psychologie, Verwirrung und Unklarheit an seine seelischen und körperlichen Grenzen zu treiben. Er quält Raskolnikow mit vieldeutigen Fragen, wiegt ihn in Sicherheit oder hält ihm die begangene Grausamkeit vor Augen. All das tut Porfiri, ohne eindeutig Preis zu geben, was er wirklich über die Tat weiß oder ob er Raskolnikows Schuld überhaupt beweisen kann. So schafft Porfiri für Raskolnikow die gleiche lähmende Unklarheit, wie sein eigenes Gewissen und kann in dieser wichtigen Funktion sicher als dessen Personifikation verstanden werden.

#### 1.3.3.5 Pjotr Petrowitsch Luschin<sup>10</sup>

Luschin ist erfolgreicher Rechtsanwalt und zukünftiger Ehemann von Awdotja. Er ist aus der Provinz nach St. Petersburg gereist, um die Heirat zu arrangieren. Diese Gelegenheit nutzt er, um bei der jungen und modernen Generation Kontakte zu knüpfen, die sich als vorteilhaft für seine berufliche Karriere erweisen könnten. Außerdem wird schnell deutlich, dass Luschin in selbstverliebter Weise Awdotja einzig mit der Absicht heiratet, sich selbst mit der finanziellen Sicherheit, die er einem Mädchen und seiner Familie, der die Armut droht, bieten kann, zu rühmen. Raskolnikow verspürt von Anfang an eine Abneigung gegen Luschin, bis er ihn schließlich in einem Gespräch mit seiner Schwester und seiner Mutter bloßstellt und dazu veranlasst, die Verlobung mit Awdotja aufzugeben. Daraufhin mietet sich Luschin bei seinem früheren Mündel Lebesjatnikow ein, um weiterhin die Situation der Familie Raskolnikow verfolgen zu können. Luschin ist in seiner literarischen Funktion Stereotyp der *Goldenen Mittelmäßigkeit*, weshalb er erst im späteren Verlauf von Bedeutung sein wird.<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> Vgl. Dostojewski, *Schuld und Sühne*,., Fünfter Teil, I-III (S. 522 – 590)

<sup>10</sup> Luschin (von russ. лужа) = Pfütze

<sup>11</sup> Siehe 2.3 *Die Goldene Mittelmäßigkeit*



### 1.3.3.6 Andrei Semjonowitsch Lebesjatnikow<sup>12</sup>

Lebesjatnikow ist Beamter und früheres Mündel von Luschin. Er bewohnt eine Wohnung direkt neben Sofjas. Er ist empfänglich für innovative Ideen, neue Anschauungen oder politische Trends, über die er sich gerne in verschiedenen intellektuellen Zirkeln austauscht. Er versäumt es auch nicht, seine angeblich selbst erdachte, revolutionäre Ideologie bei jeder Gelegenheit seinem Gesprächspartner selbstgefällig auseinanderzusetzen. Er befürwortet die sozialistische Idee und den Staat des Volkes, verlangt aber gleichzeitig von der Hausverwalterin den Rauswurf von Sofja, weil es sich seiner Meinung nach für einen Mann seines Standes nicht gehört, neben einer Prostituierten zu wohnen. Auch auf ihn soll als ein Vertreter der *Goldenen Mittelmäßigkeit* später genauer eingegangen werden.<sup>13</sup>

## 2. Westliche Welt und Russische Seele

### 2.1 Die *Westler* und kulturelle Übergriffe

Dostojewskis Philosophie baut stark auf den gravierenden Unterschieden des fortschrittlichen Westens und des einfachen Russlands auf, die für ihn nicht nur geographischer Natur sind. Es sind vor allem die kulturellen, sozialen und ideologischen Unterschiede, die sich über Jahrhunderte hinweg unabhängig voneinander ausprägten. Es ist der große Konflikt seiner Zeit in einem Russland, das im Begriff ist, sich aus den Ketten der Zaren zu befreien und einem avantgardistischen, industrialisierten und modernisierten Westen entgegensieht. Zweifelsohne ist die Philosophie Dostojewskis ohne diesen historischen Hintergrund nicht zu verstehen.

Die Westliche Welt - also das westliche Europa - ist für Dostojewski Zentrum der kapitalistischen Dekadenz. Paris und London empfindet er als Städte, an denen sich der „bevorstehende Untergang Europas“<sup>14</sup> abzeichnet. Grund dafür ist der Nihilismus, der im Abendland wie in Russland immer mehr Anhänger findet. Dostojewski bemerkt die Abwendung von moralischen Werten (insbesondere auch von denen, die aus der Religion hervorgehen) und wie der Mensch sich freiwillig auf sich selbst zurückwirft. Er beobachtet, wie das Individuum sich loslöst von seinem Umfeld, von seinen Wurzeln

---

<sup>12</sup> Lebesjatnikow (von russ. лебезить) = *scharwenzeln, umschmeicheln*

<sup>13</sup> Siehe 2.3 *Die Goldene Mittelmäßigkeit*

<sup>14</sup> Kasack, S. 36

und von seinen Idealen und wie es in diesem luftleeren Raum ein zielloses Leben schafft, in dem – da ethische Grundsätze und höhere Macht ausgeschaltet sind - alles erlaubt ist. Dabei vergisst es die seelische Notwendigkeit, sich an „Dinge“ zu binden, um an ihnen Halt zu finden und mit ihnen die eigene Identität auszubilden. Einerseits ist das die Bindung an ein Volk bzw. an eine Nation, also an die eigenen traditionellen Wurzeln, andererseits die Bindung an ein Ideal, das Dostojewski in der Religion des Christentums findet.

Als Russe aus tiefster nationalistischer Überzeugung stört ihn vor allem die Zuneigung der russischen Intellektuellen zum vermeintlich fortschrittlichen Europa. In den *Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke* bemerkt er beispielsweise, dass Europa dem Russen wohl zehnmal besser bekannt sein dürfe als die russische Heimat<sup>15</sup>. Doch auch er selbst lässt paradoxerweise eine große Liebe für das Abendland erkennen: „Für den Russen ist Europa genauso teuer wie Russland: Jeder Stein Europas ist mir lieb und wert.“<sup>16</sup> Dieser sich widersprechenden Haltung liegen ständig wechselnde Gefühlseindrücke zugrunde. Dostojewski sammelt während seiner Europareisen immer wieder neue – oft auch positive - Erfahrungen, die er jedoch auch fortwährend mit Sehnsucht nach dem fernen Russland und Ekel gegenüber den Westlern vermengt. Nichtsdestoweniger sind vor allem der Schrecken über „die gottlose Gebärde des Westens“<sup>17</sup> und die Angst vor dem „Unerwarteten, Unvorhergesehenen [...]“, das über die Menschen hereinbrechen werde“<sup>18</sup> prägend für sein literarisches Schaffen und maßgeblicher Schluss, den er aus seiner Begegnung mit der westlichen Welt zieht.

So komplex und widersprüchlich seine Einstellung zum Abendland auch ist, so deutlich ist doch die Grenze die er zwischen diesem und Russland zieht. Diese beiden von Grund auf verschiedenen Lager sind für Dostojewski geschichtlich und geistig nur sehr begrenzt kompatibel. Das Leid und das Elend, das die russische Seele (u.a. während des Zarismus) erfuhr und das sie über Jahre hinweg geprägt hat, machen für einen Europäer ein Nachempfinden eines russischen Lebensgefühls fast unmöglich. Umgekehrt ist auch ein Russe nur teilweise fähig, die europäische Weltsicht zu verstehen. In jedem Fall muss der Wille zu einer langwierigen und intensiven Auseinandersetzung mit der fremden Kultur und keine „modische Nachahmungsmanie“<sup>19</sup> Motiv dieses Kulturübergriffes sein. Daraus kann auch, durch das *wahre Verstehen der anderen*

---

<sup>15</sup>Dostojewski, *A.a.e.T.*, S.737

<sup>16</sup> Nigg, S. 123

<sup>17</sup> A.a.O. S.124

<sup>18</sup> A.a.O. S.125

<sup>19</sup> A.a.O. S.124

*Kultur von innen heraus*, eine Bereicherung für beide Weltansichten erreicht werden. Vor allem glaubt aber Dostojewski, dass aus dem Einfluss des asiatisch-mystischen Ursprungs der russischen Welt auf das aufgeklärte westliche Denken in Verschmelzung ein *neues Sehen der Dinge* erwachsen kann<sup>20</sup>. Gegensätzlich dazu sieht Dostojewski zu seiner Zeit beiderseits Versuche der falschen oberflächlichen Angleichung, die er entschlossen angreift. So wirft er beispielsweise der westlichen Welt den Versuch vor, „die russische Gesellschaft durch Anpassung an fremde Kulturmuster zu erneuern“<sup>21</sup>. Viele Europäer sehen zur Zeit Dostojewskis in dem nach ihrer Auffassung rückständigen Russland eine Möglichkeit, ihren Fortschritt und ihr Wissen über Europas Grenzen hinaus zu verbreiten. Also war das Ziel eine Überschreibung der russischen Kultur durch westliches Gedankengut, statt einer wie oben beschriebenen Synthese beider zu einer umfassenderen Ansicht der Welt. Diese geistige Expansion Europas wird jedoch zuallererst durch die Empfänglichkeit der russischen Intellektuellen ermöglicht, weshalb Dostojewski mehrmals zur definitiven Loslösung von westeuropäischen Denkweisen aufruft<sup>22</sup>. Dies tut er einerseits, da nach seinem Verständnis sich die eigene Identität in erster Linie nur durch die eigene Kultur bilden kann, andererseits, da er die bloße Annahme von dem, was die Westler versuchen Russland aufzuzwängen, als schädlich bewertet.

Diese Schädlichkeit sieht Dostojewski vor allem begründet durch das „individualistische Lebensprinzip [...], das die westeuropäische Lebensweise bestimmt“<sup>23</sup>. Gemeint ist die oben erwähnte Loslösung des Individuums von seinem gesellschaftlichen Umfeld, von der Nation und von seinem religiösen Rückraum. Was dadurch entsteht, ist eine Entfremdung von dem eigenen Volk und auch von seiner eigenen Identität, da beides eng miteinander verknüpft ist. Jene Entfremdung wird von Dostojewski bildhaft als *Luftballon* bezeichnet<sup>24</sup>. Denn sie bedeutet, den nationalen Boden durch individualistische Lebensweise - wie mit einem Luftballon - zu verlassen. Für Dostojewski ist dabei auch der genannte Boden von großer Bedeutung. Er steht für die nationalen Werte, die Tradition und die geschichtliche Reifung, also für die patriotischen Qualitäten, auf die sich das Volk eines Landes berufen kann. Darin, dass die Westler sich von diesem Boden entfernen, sieht er eine entscheidende Ursache der Dekadenz des Abendlandes; die Loslösung der eigenen Identität vom Vaterland. Denn

---

<sup>20</sup> Vgl. a.a.O. S.125

<sup>21</sup> Wett, S. 24

<sup>22</sup> A.a.O.

<sup>23</sup> A.a.O.

<sup>24</sup> A.a.O. S. 26

wie oben erwähnt, ist die Verbundenheit mit dem eigenen Volk eine Notwendigkeit der Seele, ja sogar die Basis der persönlichen Entfaltung. Dostojewski hält es sogar für möglich und erstrebenswert, „ausgehend von dem Bewusstsein des Wertes der eigenen Nationalität, eine neue, aus dem eigenen Boden und Volk hergeleitete Lebensform zu schaffen“<sup>25</sup>. Eine Lebensform, deren individuelle Identität engstens mit der nationalen verflochten ist und so in der Lage ist, eine neue Stufe der Persönlichkeitsentfaltung zu erreichen.

## 2.2 Die *Russische Seele*

Diese Persönlichkeitsentfaltung lässt sich mit dem Bild der russischen Seele konkretisieren. Die russische Seele also, die „oft weichste Hingabe mit sadistischster Grausamkeit vereinige“<sup>26</sup>, ist für Dostojewski in ihrer bescheidenen Einfachheit Sinnbild der höchsten persönlichen Entfaltung, allerdings auch Zeit seines Lebens durch den westlichen Modernitätsdrang überrollt und dadurch in erster Linie ein Idealbild. Dostojewski beschreibt das russische Volk in seinem Ist-Zustand als ein Volk, das sich durch Abgrenzung der oberen von der unteren Gesellschaftsschicht von der „heimatlichen Kraftquelle“<sup>27</sup> abgeschnitten hat. Der einst fromme Intellektuelle löst sich - von neuzeitlichem Denken fasziniert - von seinem Volk und verliert durch diese sündhafte Abgrenzung den Bezug zum Glauben. Diese Spaltung erschüttert die russische Seele in ihren Grundfesten. Eine verhängnisvolle Wende stellt sich ein, verursacht durch die intellektuelle Schicht, die sich eher zu Fortschritt und Individualismus bekennt, als zu ihren heimatlichen Wurzeln und der persönlichen Religiosität durch die Brüderlichkeit mit den russischen Leidensgenossen, die über Jahrhunderte hinweg Angst und Elend Seite an Seite überstanden. Dostojewski sieht nun die einzige Möglichkeit, dieser unheilvollen Entwicklung entgegenzuwirken, in der Zuwendung zum einfachen Volk. Es ist die direkte Erfahrung mit Qual und Unrecht, die in ihrer Reinform nur dem einfachen Volke eigen ist und die bedingungslose Hingabe der einfachen Menschen, die ein schweres Schicksal vereint, die heilsame Wahrheit und rettendes Seelenheil verspricht. In der untersten gesellschaftlichen Schicht liegen die Kraft und der Genius eines gesamten Volkes. Darüber hinaus gewährt diese einfache, starre Lebensform, immun gegen Skepsis und Innovation der progressiven Theoretiker,

---

<sup>25</sup> A.a.O. S.24

<sup>26</sup> Nigg, S. 122

<sup>27</sup> A.a.O. S. 151

notwendigen Seelenhalt und bildet das stählerne Gerüst, auf dem der religiöse Glaube sich entfalten kann. Denn in dem genügsamen Bauern, dem Boden nah, milde, fromm und aufopferungsvoll, der durch eigene Erfahrung größtes Mitleid für seinen Nächsten entwickeln kann, manifestiert sich für Dostojewski das Ebenbild Christi.<sup>28</sup> Es ist der direkte Weg zum Glauben und somit das höchste Maß an persönlicher Entfaltung.

In *Schuld und Sühne* erschafft Dostojewski mit der Familie Marmeladow eine Familie nach ebendiesem Ideal. Er zeichnet sie mit einer kaum vergleichbaren Tragik, gleichsam aber mit einer psychologischen Einfühlsamkeit, die eine klare Intention erkennen lässt und die Bedeutung dieser Familie für seine Philosophie offen darlegt. Sie ist für Dostojewski repräsentativ gleichzeitig für das russische Elend, verursacht durch Armut, Verzweiflung und Sucht und für die bescheidene russische Seele, die ihre Kraft aus dem Glauben schöpft und die von den aus dem Christentum gewonnenen Werten auch in größter Not nicht abweicht. Die besagten Werte sind hier offensichtlich nicht die der dogmatischen Lehre (mit der z.B. schon die Prostitution Sofjas nicht vereinbar wäre) sondern die, die Dostojewski durch sein eigenes Religionsverständnis im Christentum erkennt.<sup>29</sup>

### 2.3 Die *Goldene Mittelmäßigkeit*

Mit der *Goldenen Mittelmäßigkeit* beschreibt Dostojewski eine Eigenschaft bestimmter Menschen, die in jedem Kulturkreis und in jeder sozialen Schicht anzutreffen sind. Obwohl sie nicht direkt als grundlegendes Element des Konfliktes zwischen der *Westlichen Welt* und der *russischen Seele* auszumachen ist, ist sie doch ein zentraler Faktor, der in gewisser Hinsicht diesen Konflikt schürt.

Vertreter dieser Geisteshaltung übernehmen „fremde Denk- und Verhaltensweisen als Identifikationsmuster“<sup>30</sup> und bedingen „die permanente Anpassung an fremdes Denken“<sup>31</sup>, um sich selbst zu inszenieren bzw. zu etablieren. Sie vertreten die Meinung der Masse, mit der sie sympathisieren, um sich keiner direkten oder persönlichen Konfrontation aussetzen zu müssen. Die Goldene Mittelmäßigkeit also, als das lauwarmer opportunistische Denken und Handeln, deren Anhänger sich dem eigenen und

---

<sup>28</sup> Siehe 3. *Das Christentum Dostojewskis*

<sup>29</sup> Siehe A.a.O.

<sup>30</sup> Wett, S. 20

<sup>31</sup> A.a.O. S.19

permanenten Erkenntnisprozess, der für Dostojewski „notwendig mit Tragik verbunden ist“<sup>32</sup>, entziehen.

Luschin wird noch während des Zusammentreffens mit Raskolnikow, bei dem jener sich als zukünftiger Ehemann dessen Schwester Awdotjas vorstellen will, als Repräsentant ebendieser Goldenen Mittelmäßigkeit entlarvt. Als er Raskolnikow besucht, glaubt er, mit „lauter auswendig gelernte[m] Zeug“<sup>33</sup> bezüglich des fortschrittlichen Denkens der progressiven politischen Jugend glänzen zu können. Auch Rasumichin, dem engen Freund Raskolnikows, fällt dieses formelhafte Verhalten auf, sodass er das „leere Geschwätz“<sup>34</sup> und „all diese endlosen, nie abreißen den allgemeinen Phrasen“<sup>35</sup> entschieden zu einem Ende bringt. Eindeutige Charakteristika der Goldenen Mittelmäßigkeit, denn ein Individuum, das sich durch den eigenen Erkenntnisprozess - also auch durch Leid, Zweifel oder individuelle negative Erfahrungen – identifiziert, handelt nach Dostojewskis Logik nicht nach diesem Muster. Luschin vertritt seine Position bezüglich der Jugend nicht aus eigener Überzeugung, die sich nach langem Erfahrungsprozess gebildet hat, sondern aus Arroganz, Berechnung und Selbstdarstellungsdrang.

Doch an Lebesjatnikow wird diese Eigenschaft noch deutlicher. Während er die sozialistische Idee von Gleichheit und Zusammenhalt preist, besteht er darauf, die junge Prostituierte Sofja aus dem Wohnhaus zu verbannen. Diese pharisäische Abweichung zwischen dem, was Lebesjatnikow vorgibt zu sein und seinem tatsächlichen Handeln, kommt nur durch die einfältige Aneignung von fremden Ansichten zustande. Würde er die sozialistische Idee aus eigener Erfahrung und Konfrontation mit dem Elend der unteren Schicht vertreten, würde er, statt Ablehnung, Mitleid für Sofja und Verständnis für ihre ausweglose Situation erkennen lassen.

Für Dostojewski ist die Goldene Mittelmäßigkeit eine gefährliche und vor allem unehrliche Eigenschaft, die er auch bei vielen zeitgenössischen Intellektuellen festzustellen vermag. Gefährlich ist sie vor allem, da sie den blinden Austausch von Gedankengut und Erfahrung begünstigt, den Dostojewski so sehr verurteilt.

---

<sup>32</sup> A.a.O. S. 20

<sup>33</sup> Dostojewski, *Schuld und Sühne*, S. 217.

<sup>34</sup> A.a.O. S. 218.

<sup>35</sup> A.a.O.

### 3. Das Christentum Dostojewskis: *Mensch, Gott, Jesus Christus*

#### 3.1 Die russisch-orthodoxe Kirche

*„Alle Grundsätze unseres Volkes kommen von der Orthodoxie“<sup>36</sup>*

Nach seiner Rückkehr aus dem Arbeitslager glaubt Dostojewski sich mit der russisch-orthodoxen Kirche eng verbunden. Er ist fasziniert von der Rechtgläubigkeit und der frommen Ehrerweisung, die nach strenger Tradition praktiziert wird. Außerdem lobt er - nicht selten euphorisch - die klare Ausrichtung und den unverfälschten althergebrachten Gehalt, den die Ostkirche zu seiner Zeit verkörpert. Sie ist für ihn „die einzige Erhaltung von Christi Antlitz“<sup>37</sup> und damit ein wichtiger Gegenpol zu dem europäischen Protestantismus, den er vor allem in Deutschland verortet sieht. Dieser nämlich „protestiert nur und kommt über diesen ewigen Protest nie dazu, sein eigenes, neues Wort zu sagen“<sup>38</sup>. Dieses Urteil fällt Dostojewski jedoch ohne sich wirklich inhaltlich mit dem Reformationsanliegen beschäftigt zu haben.<sup>39</sup> Als „Sohn der Kirche des Ostens“<sup>40</sup> sieht er darin auch keine Notwendigkeit. Die feste Überzeugung, dass das protestantische Religionskonstrukt ausschließlich auf der orthodoxen Kirche basiert, macht für Dostojewski eine genauere Betrachtung der evangelischen Kirche überflüssig. Doch seine Lobpreisung der Orthodoxie lässt in ihrer kritiklosen Euphorie gewisse Zweifel aufkommen. Nicht mit einem Wort erwähnt der Schriftsteller, der sonst mit scharfsinnigem Auge ein in Feingefühl und Empathie kaum übertreffbares Porträt der russischen Gesellschaft zeichnet, die Gräueltaten, die die orthodoxe Kirche unter den Zaren am russischen Volk verübte. Scheinbar blind unterliegt er dem Fanatismus, den er nach seiner Wiederkehr aus Sibirien für die russisch-orthodoxe Kirche entwickelt. Offensichtlich verliert Dostojewski sich hier in einer „tragische[n] Selbsttäuschung, in der er sein Leben lang befangen [ist]“<sup>41</sup>. Er hat stets das starke Bedürfnis ein frommer orthodoxer Christ zu sein, zeigt aber im Innersten ein ganz anderes Verständnis von Religion, das vor allem in seinen Romanhelden zum Vorschein kommt. So offenbart sich eine riesige Kluft zwischen dem, was Dostojewski in seinen Zeitungsartikeln und

---

<sup>36</sup> Nigg, S. 172

<sup>37</sup> A.a.O., S.173

<sup>38</sup> A.a.O., S.172

<sup>39</sup> A.a.O.

<sup>40</sup> A.a.O.

<sup>41</sup> A.a.O., S. 173

Briefen an der Orthodoxie so zu schätzen vermag und der Art, wie seine literarischen Figuren zur Religion stehen und mit ihr umgehen. Sie vernachlässigen bewusst obligatorische Riten der Orthodoxie, wie das Fasten oder den regelmäßigen Kirchengang. Aufschlussreich ist hierbei beispielsweise der Dialog zwischen Raskolnikow und Sofja, in dem sich beide eingestehen, nicht oft bzw. gar nicht in die Kirche zu gehen.<sup>42</sup> Und das, obwohl Sofja eine im höchsten Maße religiöse Funktion einnimmt. Für Dostojewskis Romanhelden muss der Glaube nicht primär verkündet oder verbreitet, sondern vielmehr gefunden werden. Auch die Tatsache, dass das Neue Testament, das Raskolnikow im Gefangenenlager liest, von ihm selbst verlangt und nicht durch Sofja aufgedrängt wird, ist ein deutlicher Hinweis auf ein Religionsverständnis, fernab von althergebrachter Tradition oder Überlieferung. Scheinbar ist es vielmehr die eigene Hinfindung zum Glauben, ein Bedürfnis der Seele nach Gnade durch eine unbezweifelbare Instanz und geistigem Frieden.

### 3.2 Das Ideal: Jesus Christus

Gemeint ist ein Frieden, wie ihn Raskolnikow erlebt, als er am Flussufer weinend zu Sofjas Füßen sinkt.<sup>43</sup> Die bedingungslose Liebe Sofjas, derer er sich in diesem Moment bewusst wird, ist Auslöser eines plötzlichen Selbstaufschlusses. Raskolnikow erkennt schließlich in der mitfühlenden, vergebenden, aufopferungsvollen Sofja das menschliche Ideal, an dem er seine begangenen Fehltritte ermessen und sühnen kann. Sofja nimmt an dieser Stelle eine für Dostojewskis Verständnis christusähnliche Funktion ein, nämlich die der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen. Sofjas grenzenlose Barmherzigkeit und Vergebung übersteigen in ihrer Wirkung den weltlichen Versuch der Wiedergutmachung mittels juristischem Rechtspruch und Bestrafung und erweisen sich als einzig wirksamer Wegbereiter der Sühne und des Neuanfangs. Diese Erkenntnis beseitigt schließlich die letzten nihilistischen Zweifel Raskolnikows mit einer solchen Wucht, dass er vor Erleichterung und Dankbarkeit in Tränen ausbricht und der Person, die ihm zu diesem neu erlangten Frieden verholfen hat, zu Füßen sinkt. Dieses plötzliche, emphatische Moment weist hierbei deutlich auf ein zweites Spezifikum Sofjas neben dem der moralischen Maßstabsfunktion hin,

---

<sup>42</sup> Dostojewski, *Schuld und Sühne*, S. 472

<sup>43</sup> Dostojewski, *Schuld und Sühne*, S. 800



nämlich auf das der Soteriologie<sup>44</sup>. Bewusst betont Dostojewski die Heftigkeit des durch Sofja herbeigeführten Aufschlusses, der Raskolnikow erst die ersehnte Sühne ermöglicht. Ein Szenario, das der Erlösung nach christlichem Vorbild gleicht. Sofja übernimmt diese Rolle des Erlösers, die Rolle desjenigen, der in der Lage ist, den Sünder als weltlicher Vertreter Gottes von seiner überweltlichen Schuld freizusprechen. Durch diese deutlichen Parallelen zwischen Sofja und Jesus Christus zeigt sich, welche besondere Position dieser bei Dostojewski für den Menschen einnimmt. Er ist einerseits Vermittler zwischen Mensch und Gott, derjenige, der durch Erlösung die Harmonie wiederherstellen kann, doch vor allem auch das oberste Ideal, das moralische non plus ultra. Das formuliert Dostojewski in einem Brief an N. D. Fonwisina wie folgt aus:

*„Ich glaube, es gibt nichts Schöneres, Tieferes, Sympathischeres, Vernünftigeres, Mutigeres, Vollkommeneres als Christus, und nicht nur, dass es nichts anderes gibt, mit eifersüchtiger Liebe rede ich mir noch ein, es könne auch nichts anderes geben.“<sup>45</sup>*

In Jesus glaubt Dostojewski den direkten Bezug zum Menschen. Auf ihn hat jener unmittelbaren Einfluss durch die Idealfunktion. Während nämlich Jesus Christus einen konkreten ideellen und soteriologischen Zweck hat, nämlich den eines moralischen Maßstabs für den Menschen bzw. den des Erlösers, ist Gott in seiner Funktion viel entfernter und irrationaler, was es für Dostojewski schwierig macht, ihn in den Mittelpunkt seines Glaubens zu stellen. Denn natürlich sind ihm Zweifel und innere Zerrissenheit nicht fremd. Er zeigt oft großes Verständnis für den Atheismus, denn auch ihm selbst fällt es fortwährend schwer, an eine göttliche Macht zu glauben.<sup>46</sup> Gott bedeutet für ihn selbst „eine unsägliche Qual“<sup>47</sup>, ein „Verhängnis, das über den Menschen hereinbricht, und [das] ihn mit einer ungeheuren inneren Dynamik nie mehr zur Ruhe kommen lässt“<sup>48</sup>. Dostojewski kann sich Zeit seines Lebens nicht davon losreißen, Gott mit dem Verstand erfassen zu wollen, und das obwohl er es früh als Fehlschluss erkennt und diesen auch immer wieder durch seine Figuren enthüllt. Wie Raskolnikow, der durch das schlagartige Gefühl der Gottesgegenwart zum Glauben findet, fern von Rationalität und Verstand. Die Tränen, die er zu Füßen Sofjas vergießt,

---

<sup>44</sup> *Soteriologie* = Die Lehre von der Erlösung (griech. *soteria*). In der christlichen Theologie bedeutet dies das Rettungswerk Gottes in der Inkarnation und besonders die Sühne sowie Erlösung durch Gnade.

<sup>45</sup> Dostojewski, *Briefe*, S.94 (*Brief 23/61, F.M. Dostojewski an N.D. Fonwisina, Omsk, 20. Februar 1854*)

<sup>46</sup> Nigg, S. 177

<sup>47</sup> A.a.O., S. 178

<sup>48</sup> A.a.O.

zeugen von höchster emotionaler Erregung, vom Erliegen der Vernunft und der ersehnten *gefühlten* Hinfindung zu Gott. Dostojewski selbst kann dieses Gefühl nur schwer empfinden. Sein Verstand ist durch die aufkommenden nihilistischen Existenzfragen seiner Zeit zu sehr erstarrt, als dass er sich seinem Herzen so leicht ergeben würde. Dadurch erklärt sich die immense Bedeutung Christi für Dostojewski. In ihm findet Dostojewski eine Erscheinung, die jedem Zweifel trotzt und durch den direkten Einfluss auf den Menschen unleugbar wird:

*„Wenn mir jemand bewiesen hätte, dass Christus außerhalb der Wahrheit steht, und wenn die Wahrheit tatsächlich außerhalb Christi stünde, würde ich es vorziehen, mit Christus und nicht mit der Wahrheit zu bleiben“<sup>49</sup>*

Diese Aussage ist ein essenzieller Bestandteil seines Glaubensverständnisses. Jesus Christus ist für Dostojewski in seiner Idealfunktion von solcher Bedeutsamkeit, dass er über jeder Wahrheit steht, d.h. auch wenn seine faktische Existenz widerlegbar wäre, würde die vermeintliche Unwahrheit Jesu Christi durch ihre übergeordnete Wirkung jede tatsächliche Wahrheit überlagern. Er stellt also Jesus Christus gleichsam über jegliche weltliche Wahrheitsbegriffe, über den menschlichen Denkhorizont, außerhalb der diesseitigen Erkenntnis. Ein Jesus also, der in johanneischem Stil für die Menschen über den Menschen steht.

### 3.3 Die Etymologie der Sofja

Die Analogie zwischen Sofja und Jesus Christus ist nicht nur durch die oben genannte Funktion Sofjas als solcher, sondern auch durch die Etymologie ihres Namens ersichtlich. Die Einsetzung einer Person namens Sofja (von gr. σοφία *sophia* = *Weisheit*) ist an dieser Stelle keineswegs willkürlich, denn die *Weisheit* ist in religiösem Kontext von ganz besonderer Bedeutung. Sie steht in engster Verbindung mit Jesus und der göttlichen Macht, ja „sie ist in Gottes Wissen eingeweiht und wählt aus, was Gott tut“<sup>50</sup>; also Sinnbild für die übergeordnete numinose Wahrheit, die von Gott ausgeht und durch seinen Sohn Jesus Christus an die Menschen herangebracht wird. Sie ist auch

---

<sup>49</sup> Hier nach einer Veröffentlichung der Briefe von 1920; in Dostojewski, *Briefe* (Reclam): „Wenn mir jemand die Existenz Christi jenseits der Wahrheit bewiese, tatsächlich aber die Wahrheit von Christus unabhängig ist, zöge ich Christus der Wahrheit vor.“

<sup>50</sup> Die Bibel, Weisheit, 8, 4

zentrales Element der Verkündung des Wort Gottes: „Denn mein Mund redet die Weisheit, und meine Lippen hassen was gottlos ist.“<sup>51</sup> Sofja kann deshalb – zumindest etymologisch - als Stimme Gottes verstanden werden, was schließlich erneut die große funktionelle Verwandtschaft mit Jesus Christus offen legt.

#### **4. Abschließende Betrachtung**

Es ist wohl ein seltenes Phänomen, dass ein Schriftsteller die innere Zerrissenheit so klar und unmittelbar in seinem literarischen Schaffen zum Ausdruck bringt; und das, obwohl er keine absolute Antwort zu geben vermag, sondern vielmehr den Konflikt, der dem Menschen seiner Zeit – oder vielleicht sogar dem menschlichen Wesen im Allgemeinen – inne wohnt, aufzuzeigen versucht. Durch seine Schriften offenbart sich eine Philosophie, die so deutliche Maxime verfolgt und doch durch inneren Widerstreit derart gespalten scheint. Die christlichen Werte wirken schließlich wie ein fester Leitspruch, aus dem sich alle von ihm gefassten Urteile ableiten lassen. Die westliche Dekadenz, die sich in ihrem Individualitätsdrang selbst überschätzt, von Nächstenliebe lossagt und sich der zermarternden Selbstverfremdung aussetzt, die christliche Erlösung als Ausweg aus der menschlichen Schwäche und die christliche Ethik als Fundament der russischen Seele. Gegen diesen Leitspruch wirken aber dennoch Zweifel und Skepsis, die dem Willen zum Glauben in einer solch familiären Nähe scheinen, wie sie nur die Brüder Karamasow vor Augen führen können. So entsteht schließlich eine Philosophie, in der die Gewissheit von dem Niedergang der westlichen Welt der Bewunderung für diese genau so nah steht, wie der Gotteszweifel dem christlichen Idealismus.

---

<sup>51</sup> Die Bibel, Sprüche, 8, 7

## 5. Literaturverzeichnis

*Die Bibel* (nach der Übersetzung Martin Luthers mit Apokryphen), hrsg. v. Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR und der Evangelischen Kirche in Deutschland Berlin 1989

Dostojewski, Fjodor M.: *Aufzeichnungen aus einem Totenhaus und drei Erzählungen* (abgekürzt: *A.a.e.T.*), Piper Verlag 2008 (Übersetzer: Rahsin)

Dostojewski, Fjodor M.: *Briefe*, Verlag Philipp Reclam Leipzig 1981 (Übersetzer: Schroeder)

Dostojewski, Fjodor M.: *Schuld und Sühne*, Insel Verlag 2003 (Übersetzer: Röhl)

Düwel, Wolf: Nachwort in Dostojewski, Fjodor M.: *Schuld und Sühne*, Bibliothek der Weltliteratur

Kasack, Wolfgang: *Dostojewski – Leben und Werk*, Insel Verlag 1998

Nigg, Walter: *Religiöse Denker*, Büchergilde Gutenberg Zürich 1948

*Das Oxford-Lexikon der Weltreligionen* (übersetzt und bearbeitet von Karl-Heinz Golzio, Lizenzausgabe für die Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt), hrsg. v. John Bowker, Patmos Verlag Düsseldorf 1999

*Russko-nemeckij slovar* (russisch-deutsches Wörterbuch), hrsg. v. A. A. Lepinga, Moskau 1975

Wett, Barbara: ‚*Neuer Mensch*‘ und ‚*Goldene Mittelmäßigkeit*‘, In *Slavistische Beiträge* Band 194, Verlag Otto Sagner München 1986

*Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, Felix Meiner Verlag 1998

## 6. Dokumentation des Arbeitsweges

Gegen Ende des Jahres 2010 begann ich mit der intensiven Lektüre des Romans *Schuld und Sühne*, ohne mich konkret mit der Philosophie Dostojewskis beschäftigt zu haben. Mit steigender Begeisterung für diesen Roman kam der Wille auf, einen tieferen Einblick in das Leben und Schaffen Dostojewskis zu gewinnen und die genauen Motive und Ziele, die Dostojewski mit diesem Roman verfolgte, zu erfassen. Ich beschäftigte mich auszugsweise mit den *Brüdern Karamasow*, dem *Idioten* und den *Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke*. Im Sommer 2011 fing ich an, mein Wissen durch verschiedene Sekundärliteratur zu fundieren, namentlich Walter Niggs *Religiöse Denker* und Barbara Wetts *„Neuer Mensch“* und *„Goldene Mittelmäßigkeit“*; jeweils Ausleihen der Grimmbibliothek bzw. der Universitätsbibliothek der Freien Universität. Mit den erlangten Kenntnissen erstellte ich im September 2011 ein Konzept in Form eines Inhaltsverzeichnisses. Der erste Punkt, den ich ausführlich bearbeitete, war jener der *Goldenen Mittelmäßigkeit*. Darauf folgte *Westliche Welt und russische Seele*, in den ich später ersteren integrierte. Parallel dazu führte ich den *Inhalt* und den *Umriss bedeutender Charaktere* nur soweit aus, wie es für die folgenden Untersuchungen nötig erschien, mit der Möglichkeit, die Punkte ggf. zu erweitern. Den November widmete ich dem umfangreichsten und (bezüglich der Recherche) aufwändigsten Abschnitt, dem *Christentum Dostojewskis*. Anfang Dezember klärte ich noch letzte inhaltliche Schwierigkeiten (beispielsweise die *Etymologie der Sofja*). Die zweite Dezemberhälfte diente schließlich Layout- und Logikverbesserungen, sowie dem Korrekturlesen.

## **7. Selbstständigkeitserklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Schildow, 2. Januar 2012

---